

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 5

Artikel: Das Seelchen
Autor: Schwab-Plüss, Margarethe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kommenden Jahre auch, aber so schön und feierlich wurde es nie mehr, denn der Samichlaus war nicht mehr derselbe wie früher, nicht mehr so stattlich und gross. Und seine Stimme erinnerte uns immer mehr an unseren Onkel Stefan, der in unserer Nähe wohnte, und der auch eine so rote, dicke Nase hatte wie der Samichlaus. Ka.

Margarethe Schwab-Plüss

D A S S E E L C H E N

In der Familie meines Mannes gibt es Aerzte in vier Generationen. Der Urgrossonkel, ursprünglich Badenser, wanderte aus und wurde Arzt im Kurort Baden bei Wien. Der Grossvater war ein sehr beschäftigter Bezirks- und Spitalarzt im Städtchen Ettlingen bei Karlsruhe. Von ihm hat mir seine Tochter Mathilde, meine Schwiegermutter, viel erzählt.

Wenn einer seiner Patienten an einer rätselhaften Krankheit starb, kam es vor, dass er, im Einverständnis mit den Angehörigen, die Leiche öffnete, um nach der Ursache des Uebels zu forschen. Er nahm dies in einem dazu bestimmten Raum seines Hauses vor, und zwar bei Nacht, schon aus dem naheliegenden Grunde, weil er tagsüber schlechterdings keine Zeit dazu gefunden hätte. Er ist ja auch später als Opfer seines Berufs gestorben, indem der Fuhrmann, der ihn zu nächtlicher Stunde zu einem Patienten bringen sollte, einschlieff, so dass die Kutsche in einen mit Baumstämmen beladenen Wagen hineinfuhr, wobei der Kutscher heil davonkam, der Arzt dagegen schwer verletzt wurde.

Einmal starb ein Kind aus seinem Bekanntenkreis, ohne dass eine Krankheit festgestellt werden konnte. Daher willigten die Eltern ein, dass es sezirt werde, was dem Arzt nicht weniger schwer fiel als ihnen. Dessenungeachtet verrichtete er emsig und so leise als möglich seine traurige Ar-

beit. Schweisstropfen perlten ihm auf der Stirn, als er endlich nach Mitternacht ganz damit fertig war und den Krankheitsherd entdeckt hatte. Wie schlafend lag nun das kleine Mädchen wieder da. Ein Seufzer der Erleichterung entrang sich der Brust des Arztes. Wie erschrak er aber, als ihm ein kindlicher Seufzer Antwort gab! Unwillkürlich blickte er zu der kleinen Toten hin, doch deren Lippen waren gleich den Augen geschlossen. Allein jetzt schaute hinter dem Ofen ein von wirrem Haar umrahmtes Gesichtlein hervor, in dessen Augen Tränen standen. Es war sein fünfjähriges Töchterchen Mathilde, dasjenige seiner Kinder, das dem Vater dem Wesen nach wie auch im Aeussern am meisten glich. Er war weniger erzürnt als erstaunt über die Geduld der Kleinen, die während der Stunden so still in ihrem Versteck ausgeharrt hatte. Trotzdem sagte er streng: «Wie kommst denn du hierher? Habe ich euch Kindern nicht ausdrücklich verboten, dieses Zimmer zu betreten?» Das Kind nickte unter Tränen. «Warum hast du mir denn nicht gehorcht? Und woher weisst du, dass ich überhaupt hier arbeiten würde?» — «Ich habe dich von meinem Bettchen aus mit Mama darüber reden hören, während ihr meintet, ich schlief.» — «Und dann?» — «Dann habe ich mich hier herein und hinter den Ofen geschlichen.» — «Das war aber sehr unrecht von dir!» — «Ich weiss, Papa, und es tut mir leid.» — «Warum hast du es denn getan?» — «Ich konnte nicht anders, Papa. Ich habe sehen wollen, wie das Seelchen hervorfliegt und zum offenen Fenster hinaus in den Himmel.» Die Tränen der Kleinen flossen stärker. «Und nun», schluchzte sie ... «nun habe ich es doch verpasst ... ich muss eingeschlafen sein.» Der Vater war gerührt; er kannte sein Kind und wusste, dass etwas Tieferes als feile Neugier es herbeigeführt hatte. «Du hast nichts verpasst, Kind», sagte er milder. «Die Seele sieht man nicht; sie ist unsichtbar wie die Luft, die uns umgibt, die wir nur im Windhauch spüren. Mit der Seele, dem Gemüt ist es ähnlich; wir erkennen sie nur an Gefühlen und Gedanken. Den lieben Gott kann man ja auch nicht sehen, und er ist doch da und hat das kleine Mädchen zu sich genommen; aber das verstehst du nicht.» — «O doch, Papa, ich verstehe es», erwiderte die kleine Mathilde, und ich danke dir. Sei mir, bitte, nicht böse; ich will von jetzt an folgen.» — «Nun ist es aber höchste Zeit, dass du zu Bett gehst.» Und der Vater begleitete seine kleine Tochter leise hinaus und die Treppe hinauf in ihr Kämmerchen.